

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich $\text{M} 2.50$, pro Woche 80 A .

Dienstag, 3. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 8gespaltene Petitzeile beträgt 20 A .
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Modernes Bauernlegen und dessen sozialistische Bekämpfung.

Nicht die sporenklirrenden, sondern die mit Geld im Sack klimpernden Raubritter sind es, deren Bauernlegen unser Bruderorgan „Le Sozialiste“ neulich zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht hat. Dieses kapitalistische Bauernlegen bezieht sich auf die kleinen Weinbauern der Champagne und verdient wol auch unsere teilnehmende Aufmerksamkeit. Wir geben die diesbezüglichen Auseinandersetzungen mit unerheblichen Kürzungen wieder.

„Die Reblaus ist in der Champagne!“

So schallt der Lärmruf, den mit dem Brustton der Ueberzeugung die Champagnerfabrikanten ausstoßen, die sammt und sonders Großkapitalisten sind; und diesen Lärmruf haben schon oft im Chor alle Journalisten im Kapitalistenfold wiederholt. Der Champagner, den weder die Proletarier noch die Weinbauern trinken, welche ihn ziehen, noch die Kellerer, welche ihn bereiten, sondern der vielmehr die Herzen der Reichen Frankreichs, Deutschlands, Englands und Russlands erfreut — der Champagner ist in Gefahr!

In Eile erneuert man wissenschaftliche Kommissionen, die den Attila der Insekten und seine Schaaeren umzingeln sollen, der überall, wo er durchmarschirt, nur Verwüstung hinter sich läßt.

Bewaffnet mit Pickelhäcken und Lupen entdecken die Männer der Wissenschaft das Verwüstung anrichtende Ungeheuer an den Wurzeln auf einigen Quadratfuß des Weinlandes: nun erklären sie, um der schrecklichen Pestie Einhalt zu tun, ist es notwendig, den ganzen Weinberg einzureißen und die befallenen Recker zu verwüsten, um das Land vom Verderben zu retten.

Da tritt jedoch eine merkwürdige Erscheinung zu Tage, die sich nicht mit dem sprichwörtlichen Egoismus des Bauern reimen will, da dieser angeblich ja immer glücklich sein soll, wenn sich dem Nachbarfeld ein Unheil naht: die Gemeinderäte lehnen sich auf und die Winzer meutern, indem sie sich mit Hacken und Flinten bewaffnen und die Reblaus-Kommissionen und deren Arbeiter verjagen, sobald sie Miene machen, die Weinberge anzutasten, um sie zu verwüsten.

Nun beginnt in den Bourgeoiszeitungen ein anderes Konzert; die landwirtschaftlichen Vereine und Fabrikantenversammlungen schimpfen alle einmütig über die grenzenlose Beschränktheit der dummen Bauern. „Man will ja nur ihr Bestes! Man sucht ihre Weinberge zu retten und zum Dank dafür rebellieren sie!“ Man schimpft auf sie nach Herzenslust und behauptet, daß das Sprichwort Recht hat, welches besagt: „99 Döhlen und ein Bauer sind 100 Stück dumme Bestien!“

Aber diese Weinbauern sind gar keine so dummen Tiere! Hören wir sie an:

„Wir wollen,“ sagen sie, „gern unsere Weinberge auf alle Weise gegen die Reblaus schützen, vorerst aber soll man uns überzeugen, daß die Reblaus da ist, man zeige sie uns in Fleisch und Bein und lasse es nicht dabei bewenden, uns zu sagen, daß man die Wurzeln abfressen gesehen hat. Zeigt sie uns!“

Wenn ihr uns sagt, daß die Reblaus ein geflügeltes Tier ist, so werdet ihr sie am Fortfliegen nicht dadurch hindern, daß ihr etliche Quadratfuß Weinland verwüestet; ebenso werdet ihr dadurch nicht verhindern, daß die Eisenbahnen sie mit solchen Reisenden und Frachtgütern einschleppen, welche aus Ländern kommen, wo die Reblaus herrscht. Aber diese Kommissionen sind von Großkapitalisten und Fabrikanten ernannt, welche Schrecken verbreiten und uns zwingen wollen, unsere Weinberge zu verwüsten und uns zu ruinieren, indem sie uns zwingen, unsern Grund und Boden zu verkaufen; und da der Markt bei diesem Landverkauf sehr schlecht sein wird, werden sie sie für ein Butterbrot kaufen!

Die Reblausalamität ist eines der Schärmügel in dem Kampfe, welchen die Weinbauern der Champagne mit den Kapitalisten und Fabrikanten führen. Und dieser Kampf, der von Tag zu Tag erbitterter wird, läuft auf nichts Geringeres hinaus als darauf, die bodenbebauenden Winzer zu Gunsten der Großkapitalisten zu expropriieren, zu enteignen.

Ich habe mit vielen Landleuten in der Champagne gesprochen, die mir ihr Leid geklagt und mit Ingrimm erklärt haben: „Heute bin ich gezwungen, für einen Fremden den Weinberg umzugraben, der mir, der meiner Familie mehrere Generationen hindurch gehört hat.“

Ich erzähle genau, wie man mir berichtet hat. . .

Der Grund und Boden ist in der Champagne außerordentlich fruchtbar, aber sein Ertrag ist durch fleißige Arbeit so ergiebig, daß der Weinbauer ehemals mit seiner Zwergscholle, die ihm in guten und schlechten Jahren eines ins andere gerechnet etliche Stückfaß Wein lieferte, leidlich leben konnte. Er verkaufte in gewöhnlichen Jahrgängen an den Fabrikanten in Stückfassern Wein für etwa 400—600 Franken, und in ausnehmend guten Jahrgängen für 800—1000 Franken, in den berühmten Landstrichen, wie in Ay, für 1200 bis 1800 Franken.

Aber diese Zeiten sind nicht mehr! Einst machte der Bauer seinen Wein selber und verkaufte ihn dann an die Fabrikanten, die ihn in Champagne verarbeiteten. Diese Herren haben aber jetzt andere Gepflogenheiten eingeführt. Statt den Wein in Tonnen zu kaufen, kaufen sie jetzt die Trauben kiloweise; seit 1880 bezahlen sie dafür im Durchschnitt 0.80 Franken das Kilo. 1889 wollte ein Fabrikant sich die ganze Ernte verschaffen, um einzig und allein den „Wein der Hundertjahresfeier“ (nämlich der französischen Revolution) zu Markt bringen zu können; da konnten die Bauern einen besseren Preis bekommen; sie verkauften das Kilo Trauben zu 2 Franken.

Dieser Brauch hat sich so verbreitet und fest eingewurzelt, daß man gegenwärtig nur noch bei sehr wenig Bauern Kellern, Bottiche und Tonne zur Weinbereitung findet.

Vor der Weinlese verschworen sich die Fabrikanten, um die Bodenbauer förmlich zu berauben; sie stellten den Preis fest und die Bauern, denen die Produktionsmittel, die Werkzeuge zur Weinbereitung fehlen, mußten ihren Wein zu dem von jenen Herrn festgesetzten Preis loschlagen.

Um einen Liter Wein herzustellen, sind $1\frac{1}{2}$ Kilo Trauben notwendig, also sind zu einer Tonne von 200

Litern 300 Kilo Trauben nötig, welche den Fabrikanten zu 0.80 Franken das Kilo, 240 Franken kosten. — Dasselbe Quantum Wein konnte der Bauer früher für 400—600 Franken verkaufen.

Die neuen Preise bedingen den Ruin der Weinbauern! Der Boden verlangt in der Champagne viel Dünger und viel Arbeit. Man berechnet die Kosten für Pflege eines Hektars Weinland auf 1500 Franken, der Ertrag im Mittel auf 12 Hektoliter, diese, je 2 Hektoliter zu 240 Franken gerechnet, ergeben für den Hektar Weinberg 1440 Franken, bleibt also ein Defizit von 60 Franken! Dieses Defizit wird an Dünger und Arbeitskräften, die weniger aufgewendet werden, „erspart“, mit dieser „Ersparnis“ vermindert man natürlich auch die Ergiebigkeit des Bodens und steigert lediglich sein Geld; man fällt in die Hände der Wucherer — hinter denen oft genag der Großgrundbesitzer und der Kapitalistfabrikant steht. Nachdem der Winzer gearbeitet hat wie ein Pferd, wie ein Bergmann im Schacht oder ein Sträfling im Bagno — was ungefähr dasselbe ist — sieht er sich gezwungen, seine Scholle, die er so sehr liebt und die er durch seine unablässige Arbeit ergiebig gemacht hat, zu „verfeilen“.

Um den Enteignungsprozeß zu beschleunigen, sind alle Mittel recht! Wir führen eines derselben, welches sehr verbreitet ist, in folgendem vor. Bei der sehr durchgeführten Parzellierung (Zerteilung) des Landes kommt es vor, daß ein Weinbauer einen Streifen Land von ein paar Dekametern Breite und ein paar Hunderten Länge besitzt, die zwischen Landstreifen liegen, welche einem Großgrundbesitzer gehören. Dieser letztere pflanzt nun hart an beiden Grenzen auf seinem Grund und Boden Akazien oder Sonnenblumen, welche ihre Wurzeln unter- und ihre Aeste und Zweige oberhalb der Erde in die Weinpflanzung des Kleinbauern hineintreiben und die Krume derselben natürlich gottverbammlich ausaugen. Der arme Teufel von Bauer sieht sich dann endlich gezwungen, seinen Landstreifen loszuschlagen um jeden Preis, da er ihm fast nichts einbringt.

In Wahrheit ist dies das reine Banditentum — aber nach dem bestehenden Recht ist es so ganz in der Ordnung! Wer da hat u. s. w.

Mit den Reblauskommissionen ist das noch einfacher zu erreichen. In dem südfrenzöschen Departement Herault hat die Reblaus diese saubere Rolle gespielt, die Expropriation der Kleinbauern durch die Kapitalisten möglich zu machen. Die armen Teufel wanderten nach Algier aus, um dort Wein zu ziehen.

Das Schicksal der Weinbauern von Herault steht genau ebenso denen der Champagne bevor: die Großkapitalisten und Großgrundbesitzer werden ihre Liegenschaften „arrondieren“ (abrunden), wie man diese Bauernlegerei nennt.

Aber was geschieht dagegen?

Ein gewisser Lamarre schlägt vor, daß die Weinbauern die Herstellung des Weines auf genossenschaftlichem Wege selbst in die Hand nehmen, wie die Bauern der Bogesen und der Schweiz ihren Käse zum teil genossenschaftlich erzeugen und verwerthen. Gegen die Reblaus hat der Sohn dieses Mannes, unser Genosse René Lamarre, eine feurige und nützige Agitation entfaltet und zum wütenden Kerger der Champagner

fabrikanten und ihrer Soldknechte von der Presse sich an die Spitze der Winger gestellt, die er organisiert hat, um selbst der Reblaus zu Leibe zu gehen, die Insekten zu fuchen und auszurotten, damit die Kapitalisten-Reblause nicht ihr freies Spiel weiter treiben. —

Aber die kapitalistische Expropriation geht mit riesenschritten vorwärts. Die soziale Revolution (d. h. Ummwälzung! — zur Notiz für alle Deminganten und Sägenstoffe diese Uebersetzung!) allein wird hier Wandel schaffen! —

Wir fügen dem noch hinzu, daß ebenso wie in der Champagne auch in der Bretagne die Bauern sich organisieren gegen das Bauernlegen durch die Kapitalisten. Auch dort wehrt man sich gegen die mit den Kapitalisten unter einer Decke arbeitende Reblaus. Die kleinen Leute haben ihre Liste bei der Wahl der Reblauskommissionen durchgebracht, und so können sie hoffentlich verhindern, daß vermittelt der Reblaus ihre schmalen Weinlandstreifen vom Großkapital aufgefressen werden. Dieses Syndikat der Weinbauer giebt ein Blatt heraus: „La révolution sociale“ (Die soziale Revolution) betitelt. In der Tat ist das allein schon eine „soziale Revolution, wenn Jacques Bonhomme (Jakob Wiederemann, Scherz- und Spottname für den Bauern) sich bergestellt aufkafft, den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen! —

Wie sagt der sterbende Attinghausen in Schillers Tell?

Hat sich der Landmann solcher Tat verwogen, Aus eignen Mitteln, ohne Hilf der Edlen — Ja dann bedarf es unserer nicht mehr. Getröset können wir zu Grabe steigen — Er lebt nach uns — durch andere Kräfte will Das Herrliche der Menschheit sich erhalten. Die Worte unseres Schiller widmen wir übrigens zum Schluß allen den arbeitergegnerischen „Auch-Sozialreformern“ in ihr saftangebundenes goldbeschnittenes Stammbuch! — Auch in Frankreich also — ebenso wie in Deutschland wacht der Bauer auf und ergreift Partei — für den Sozialismus!

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Ein nationale Lüge findet das freikonservative „Deutsche Wochenblatt“. Im Kirchengebete fehlt eine Färbte für die deutschen Kolonien. Das würde unsere Zivilisation besonders krönen, wenn wir das Niederbrennen der Dörfer und das Niederschießen der Eingeborenen, die ihre Heimat verteidigen, mit einem Te Deum verherrlichen könnten!

Erklärung. Die Nr. 251 der „Freisinnigen Zeitung“ enthält folgende Bemerkung:

Weiter wird uns die interessante Mitteilung gemacht, daß Herr Bebel in Leipzig sich entschieden gegen den Buchdruckerstreik ausgesprochen hat, und zwar mit der Begründung, daß die übrigen Gewerkschaften noch nicht so weit fertig seien, um jedenfalls in den geplanten Massenstreik eintreten zu können. Danach scheint Herr Bebel Streiks einzelner Gewerkschaften überhaupt zu verurteilen und nur noch Massenstreiks aller Gewerkschaften zu billigen.“

Ich habe darauf zu erklären, daß ich weber in Leipzig noch sonst wo Aeußerungen getan habe, die den Mitteilungen der „Freis. Ztg.“ entsprechen.

A. Bebel.

Ordnungsparteiliche Protestkomödie. Aus Erfurt wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben und der „Reichsanzeiger“ beeilt sich, es abzudrucken:

„Auf dem Schauplatze des jüngsten sozialdemokratischen Parteitages, im Kaisersaal zu Erfurt, fand am 28. d. M. eine von dem über 1700 Mitglieder zählenden Evangelischen Arbeiterverein Erfurts aus Anlaß des Parteitages veranstaltete Protestversammlung statt, die sich einer außerordentlich lebhaften Teilnahme zu erfreuen hatte.“

Der Saal war prächtig geschmückt worden; statt der roten Fahnen hingen schwarz-weiß-rote Banner von der Decke herab und an Stelle des sozialdemokratischen Sprichworts prangte die Losung der evangelischen Arbeitervereine: Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb! Von der Bühne leuchtete ein Transparent mit den Bildern des Kaiserpaars. Als Redner traten auf die „Arbeiter“ Professor Dr. Heintzmann, Real-Gymnasial-Direktor Professor Dr. Jung aus Erfurt und General-Sekretär Westphal-Gotha. Der erste Redner sprach über „Die Sozialdemokratie und die Religion“, der zweite über „Die Sozialdemokratie und die Schule“ und der dritte über „Die Sozialdemokratie und das Vaterland“. In jede der drei Reden knüpften sich Protestbeschlüsse, die einstimmig angenommen wurden. Am Schluß der prächtig verlaufenen Versammlung wurden Begrüßungstelegramme an Seine Majestät den Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin gerichtet. Das Telegramm an den Kaiser lautet: „Der evangelische Arbeiterverein, 1700 Mitglieder stark, hält heute Abend zum zweitenmal seit dem sozialdemokratischen Parteitag eine auf's zahlreichste besuchte Versammlung, um gegen die verwerflichen Ziele der sozialdemokratischen Partei energischen Protest einzulegen. Die Versammelten fühlen sich gedrungen, Eurer Majestät von neuem unwandelbare Treue zu geloben, und bekennen sich ausdrücklich zu den von Eurer Majestät wiederholt kundgegebenen und machtvoll vertretenen sozialen Anschauungen.“

So, damit wäre der Erfurter „Kaisersaal“ wieder ordnungsparteilich eingeweiht und befreit vom „Ludergeruch der Revolution.“

Zur „Immunität“ der Reichstags-Abgeordneten. Man meldet aus Chemnitz: In der heutigen Hauptverhandlung, welche in Sachen der bekannten Beleidigungsprozesse gegen den Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt-Dürgstädt trotz dessen Berufung auf seine Immunität als Reichstagsabgeordneter vom Landgericht Chemnitz anberaumat worden war, beantragte der Verteidiger Rechtsanwalt Stadthagen die Einstellung des Verfahrens, weil dasselbe den Artikel 31 der Reichsverfassung verletze, und erklärte im Weiteren, daß der Reichstagsabgeordnete Schmidt, welcher sich im Justizhörerum befindet, nur der Gewalt weichen, sich als Angeklagter stellen, übrigens aber in diesem Verfahren

jede Antwort verweigern werde. Der Gerichtshof lehnte den Antrag des Verteidigers mit der Behauptung ab, daß die Immunität der Abgeordneten während der Berathung des Reichstages keine Geltung habe, und beschloß die gewaltsame Vorsführung Schmidts. Ein Gendarm führte hierauf den Reichstagsabgeordneten Schmidt aus dem Hörsaal zum Anklagebank! Schmidt lehnte, vom Richter befragt, jede Antwort ab. Nach der Beweisaufnahme über 11 Anklagen stellte der Verteidiger Stadthagen zwei Entlastungsanträge. Der Staatsanwalt schloß sich diesen Anträgen zwar an, beantragte aber die Verhaftung Schmidts wegen angeblichen Flüchtigverdachts!! Nach lebhaftem Protest des Verteidigers gab das Gericht dem in Anbetracht der Eigenschaften Schmidts als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter vollkommen unverständlichen Antrage des Staatsanwalts auf Inhaftierung Schmidts keine Folge, beschloß vielmehr, dem Antrage des Verteidigers gemäß, die Verhandlung auf den 2. November zu vertagen. — Man darf gespannt darauf sein, ob der deutsche Reichstag den Eingriff der Gerichte auf seine Integrität dulden wird oder nicht. Nach der laien Behandlung, welche solche Eingriffe bisher in den bürgerlichen Blättern gefunden haben, sind unsere Hoffnungen auf energische Maßnahmen des Reichstages — selbst nur zum Zwecke der Wahrung seines Ansehens als gesetzgebender Faktor — nichts weniger als hochgepannt. Aber soviel Courage trauen wir sogar dem Freisinn noch zu, daß er, wenn der Reichstag zu dieser Frage Stellung nehmen soll, seine Leute nicht abkommandirt.

Nietleben im Saalkreise. Wir haben hier eine gut besuchte Volksversammlung abgehalten, die besonders stark von Berg- und Landarbeitern besucht war. Fritz Kunert referirte in zweistündiger Rede über das Thema: Welche Bestrebungen und Ziele will die Sozialdemokratie zunächst verwirklichen und erreichen? Redner ging dabei ausführlich auf die einzelnen Forderungen des Erfurter Aktionsprogramms ein.

An der Diskussion beteiligte sich außer dem Vortragenden Krüger-Halle in sehr schlagfertiger Weise auch ein Nietlebeener Genosse. Es wurde zu reger Agitation für das „Volksblatt“ von Halle und dem Saalkreis aufgefordert. Das Parteiblatt sei die beste Waffe der Genossen im Kampfe gegen die Bourgeoisie.

Nach einem eindringlichen Schlußwort des Referenten wurde die Versammlung, in der sich kein Gegner zum Worte meldete und die einen durchaus würdigen Verlauf nahm, mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf die deutsche und die internationale Sozialdemokratie nach dreistündiger Dauer gegen 11 Uhr geschlossen.

Am 20. Februar des vorigen Jahres zeigte es sich, daß die hiesige Sozialdemokratie von etwa 50 auf nahezu 400 Stimmen angewachsen war.

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß, zum Kampf, zur Revolution und zum „Totschlag“ der Unterdrückten wurde der Redakteur der Gelsenkirchener „Volksstimme“, Wilhelm Kuzbach, von der Strafkammer zu Dortmund zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Anlaß zu der Verurteilung gab ein Artikel über die Jubelfeier in der Schweiz, den Angeklagter einem anderen deutschen Blatte entnommen hatte.

Adlung!!

Wir sind in der Lage, bereits heute aus dem nächsten erscheinenden Organe der „Opposition“:

Der Radau,

Zentralorgan der Fraktion Bumbum, einiges mitteilen zu können. In dem Blatte heißt es: Entlarvter Verrat. Während des Parteitages haben die Mitglieder des Parteivorstandes sich des Abends nach Schluß der Sitzungen in einem Bierlokal neben dem Dom aufgehhalten. Nur ein durch die Bebel, Singer, Auer korrupter Charakter konnte die Stirn haben zu behaupten, daß diese Sozialdemokraten sich dort des Biertrinkens wegen befunden haben. Meine Damen und Herren! Die Maske dieser Gesellschaft heruntergerissen! Die Partei soll dem Zentrum ausgeliefert werden. Als Kellner verkündete Jesuiten haben den teuflischen Pakt mit dem Vorstande abgeschlossen, Bebel und Genossen werden zum Lohn dafür Erfurter Domberrn. Aber Geduld! Wir läuten die große Glocke auf dem Erfurter Dom zum Sturm und entthüllen die neueste Schandtat. So betrügen Euch Eure Führer.

Während seiner Rede, welche der sozialdemokratische Deffendorf gegen unsere edlen Vertreter hielt, trank dieser drei Glas Leitungswasser. So prägt dieses Gefindel.

Der Rest dieser Sozialdemokratie! sei unser Schicksal!

Berner Wille Wildberger.

Der Wahlspruch unseres Werner ist: Ich leugne Alles und erwarte den Gegenbeweis, oder: Ich behaupte Alles und beweise nichts, oder: Verläumde fast, es bleibt etwas hängen, oder: Mein Name ist Werner, ich weiß von nichts.

Keine Organisation der Opposition war auf dem Parteitage vorhanden, nur ein geistliches Band umschlang uns, die Konfession.

Die Streitart war von Werner begraben, jetzt wandelt er wieder auf dem Kriegspfade. Bald werden an seinem Gürtel die Klaps der Feinde hängen.

Als Beilage zum „Radau“ erscheint die illustrierte Sonntagsbeilage:

„Der gewerbemäßige Verläumder.“ In der ersten Nummer ist u. a. zu lesen: Da sieht man's ja! Der Abgeordnete + + + Ignatz Auer hat einen anderen Hut vom Parteitage mitgenommen, als er dorthin gebracht hat. Wir betauscht hat, oder daß er ohne Hut nach Erfurt gekommen, mit Hut wieder von dort abgereist ist. Aber wird nicht wissen, woran sie ist, mag auch Auer für seinen neuen Hut einen Alten Hut gekriegt haben.

Der Parteisekretär Fischer ist ein übelbeleumundetes Individuum, das durchaus anrüchig ist. Denn es ist derselbe, dessen Treiben ein gewisser Wolfgang Goethe in seinem Gedichte: „Der Fischer“ zur Genüge geschildert hat. Danach hat er mit einem Wasserweib, — sie wird wol an der Spree gewohnt haben — ein Verhältnis gehabt, das böse Folgen zeigte.

„Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm, Da war's um ihn geschehen; Halb zog sie ihn, halb sank er hin, Und ward nicht mehr gesehn.“ Na, na! Wir als Berliner wissen schon, was das heißen soll.

Im Dienste der Pfaffen steht Bebel. Wer liest die Bibel? Die Gläubigen. Wer zitiert die Bibel? Wer für die Pfaffen Propaganda machen will. Da nun Bebel das Gleichnis von den törichtten Jungfrauen, die kein Öl auf der Lampe haben, gebraucht hat, dies Gleichnis aber aus dem neuen Testamente stammt, so ist es klipp und klar, daß er die Delegirten für die positive Religion zu gewinnen, den Pfaffen ins Garn zu treiben suchte. Im Anschluß hieran sei das Gerücht notirt, daß Stöcker jüngst in der Großgörschenstraße gesehen worden sein soll.

Die Börse weiß, was sie an Paul Singer hat. Ein notorischer Börsenspekulator, der täglich in der Burgstraße zu finden ist, trat gestern am Spittelmarkt im dichtesten Gedränge Singer auf den Fuß, zog seinen Hut und jagte: „Verzeihen Sie!“ Wer die Freiheit

Gegen das Urteil wird Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Opfer des Bergbaus. Der Monat September d. J. hat wieder bei unserem heimlichen Bergbau reiche Ernte gehalten. ...

Kornzoll und Karussell. Der Herr Pfarrer von Rheinzabern (Baden) hat ein volkswirtschaftliches Problem gelöst, wie weiland der große Alex den gordischen Knoten, als er ihn, schneidig wie ein Mainzer Steuenant, mit der Flische durchhieb. ...

Arbeiterbewegung.

Die erste Rolle in der Arbeiterbewegung spielt in diesen Tagen die Kündigung der Buchdruckergehilfen. Für jeden Arbeiter, dem sein eigenes Interesse nahegeht, muß der Ausgang des Kampfes von hervorragendem Interesse sein. ...

treffen ihre Gegenmaßnahmen und es ist komisch anzusehen, wie sie ihre Gehilfenschaft dadurch vom Kündigen abzubringen suchen, daß sie durch ihre Presse die Nachricht austreuen, daß für Ersatzkräfte schon gesorgt sei. ...

Zur Buchdruckerbewegung. In Berlin tagte eine allgemeine Buchdruckerversammlung mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen, die von gegen 4000 Personen besucht war. ...

„Die heutige allgemeine Buchdruckerversammlung sieht sich veranlaßt, da trotz des bei Ueberreichung der Kündigung ausgedrückten Wunsches auf Verständigung Verhandlungen seitens der Prinzipalität nicht beliebt werden, sondern fortgesetzt ganze Personale wie einzelne Mitglieder des U. B. D. B. in provokatorischer Weise gemahregelt werden, ...

Eine allgemeine Prinzipalversammlung der Berliner Buchdrucker war für denselben Abend einberufen. Zu derselben fand sich auch der Prokurist der Druckerei des „Vorwärts“ ein; derselbe mußte jedoch auf Beschluß der Versammlung das Lokal verlassen. ...

sagten Bewilligung zu, wollen jedoch nicht genannt sein. Mannheim mit 9 Firmen und 180 Gehilfen; Stuttgart mit 8 Firmen.

Kündigungen erfolgten in Augsburg 89; Berlin 2824 Sezer und Drucker, 28 Stereotypen, 79 Hilfsarbeiter, 263 Hilfsarbeiterinnen. Insgesamt wurden 8000 Kündigungen eingereicht. ...

Ausland.

Rußland.

Vom Noistand. Wir haben in der „Volkswacht“ wiederholt darauf hingewiesen, daß das Ausfuhrverbot der russischen Regierung der überall herrschenden Not im russischen Reich nicht wirksam entgegenzutreten könne. ...

Auch in den westlichen Provinzen ist die Lage eine sehr schwierige. So ist die Stimmung in Polen eine äußerst gedrückte; mit Entsetzen blickt man auf den kommenden unbarmherzigen Winter. ...

und das Bedeutungsvolle des Börsenjargons kennt, wird wissen, was dies zu bedeuten hat.

Liebkecht war Redakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Wir haben dieser Tatsache nichts hinzuzufügen. (Postillon.)

Wie muß die Petroleumlampe beschaffen sein.

Die leidige Frage der künstlichen Beleuchtung unserer Wohnräume steht, bei der rasch abnehmenden Tagesdauer, wieder auf der Tagesordnung. Dies veranlaßt uns, auf einen in der Zeitschrift „Prometheus“ abgedruckten Aufsatz von Dalchow über die vollkommenste Petroleumlampe hinzuweisen. ...

Was die Feuergefährlichkeit anbelangt, so kommt man endlich zu der Einsicht, daß die Glasbehälter durch solche von Metall zu ersetzen sind, weil diese das Explodieren beim Umfallen der Lampe verhindern, ...

Zum Hellbrennen gehört, neben einem guten Erdöl, eine Bauart des Brenners, die es ermöglicht, daß die gehörig vorerwärmte Luft sich mit den Petroleumgasen innig vermischt. ...

Eine bessere Verbrennung und eine höhere Leuchtkraft werden ferner durch eine Einschnürung des Zylinders und durch die Flammenscheibe erzielt. Durch erstere wird der an der Außenseite der Flamme aufsteigende Luftstrom nach innen, der Flamme zu, geworfen, ...

Wir kommen zur Dochtfrage. Diese löste erst ein Klempnergehilfe Namens Arthur Cantius, dessen Lampe von Kertien Nachfolger in Berlin unter dem Namen Millionlampe vertrieben wird. ...

es fällt das lästige, tägliche Ruhen fort. Das Verstellen des Dochtes geschieht nicht durch eine Schraube, sondern durch einen Hebel, welcher nahe am Fuß der Lampe angeordnet ist. ...

Das Ausschwigen endlich, d. h. das Ueberfließen des Oeles über die äußere Brennröhre, beseitigt die Cantius'sche Lampe durch eine Hinterdrehung der beweglichen inneren Dochtöhre.

Humoristische Ecke.

Aus der politischen Schule. Lehrer: Was beabsichtigt Rußland mit dem Gelbe zu tun, welches ihm aus der neuen Antike zusteht? Schüler: Das steht ja im Prospekt! Das Geld soll zu Kommunikationszwecken dienen. ...

Kleine Chronik.

Polen, im Durchschnitt hat man in Polen nur das 1/3fache der Kartoffelansaat geerntet, während man doch wenigstens die sechsfache Ausaat ernten müßte, wenn der Kartoffelanbau überhaupt lohnend sein soll. Dazu kommt noch, daß die Kartoffeln fast überall faulen, wodurch die Bauern in eine recht schlimme Lage versetzt worden sind. Selbst diejenigen, die jetzt bis zur nächsten Ernte genügend Kartoffeln haben, müßten sich darauf gefaßt machen, daß ein großer Teil ihres Vorrates ihnen nutzlos verderben wird. Unter diesen Verhältnissen haben die Kartoffelpreise in Polen eine ungewöhnliche Höhe erreicht, 1—2 Kopelen für das polnische Pfund roher Kartoffeln. Die Roggen- und Weizenpreise stehen gleichfalls trotz des Ausfuhrverbots recht hoch; wer Getreide hat, hält mit dem Verkauf desselben zurück, in der Hoffnung, später noch höhere Preise zu erzielen. Der kleine Bauer besitzt aber überhaupt nicht genügend Getreide, um sich bis zur nächsten Ernte durchzuhalten. Viele Großgrundbesitzer haben in Ansehung dieses Umstandes die Anordnung getroffen, daß den in ihren Gutbezirken lebenden Bauern je nach der Höhe der Familie berechnete Quantitäten Korn und Kartoffeln von den Gutsvorräten zu verhältnismäßig billigen Preisen abgelassen werden. Durchgeführt ist diese Maßregel natürlich nicht, so daß die kleinen Leute vielfach mit schwerer Not zu kämpfen haben. Besonders schlimm aber sind die Fabrikarbeiter daran. Viele Fabriken haben entweder ihre Tätigkeit sehr eingeschränkt oder auch ganz eingestellt, so daß sich in Warschau allein einige Tausend unbeschäftigter Hände finden.

Polen sowohl als Polen ist durchweg katholisch. Die katholische Kirche hat Millionen und Millionen aus der polnischen Bevölkerung gezogen und die Fonds der Ultramontanen sind schier unerschöpflich. — Wie wäre es nun, wenn der Herr Bischof Skopp energisch anregte, daß der große Ringelbeutel wenigstens zu einem Teile seine Beute an die unglücklichen Polen zurückgäbe?

Also Herr Skopp im Verein mit den polnischen Bischöfen u. Comp. frisch an das Werk — aber schnell! —

Frankreich.

Paris. Ein hiesiges Blatt bringt weitere Enthüllungen über Boulangers Selbstmord. Danach stand der General unmittelbar vor einem Prozeß, welcher ihn zugleich in allerhöchster Weise entehrt und auch des Restes seiner Habe beraubt haben würde. Es ist nämlich von den Erben der Frau von Bonnemain nachgewiesen worden, daß Boulanger sich von dieser nicht nur unterhalten hat lassen, sondern daß er von derselben auch im Laufe der Zeit ca. anderthalb Millionen Franken, welche Frau von Bonnemain sich zum größten Teile unerlaubter Weise angeeignet hatte, angenommen und sich dafür ein Haus in Brüssel, Möbel, Wagen, Pferde etc. gekauft hat.

Belgien.

Zur Statistik des Elends geben folgende Zahlen aus den Hauptstädten Belgiens einen lehrreichen Beitrag. Von 100 Kindern starben in einem Alter unter 1 Jahr:

in Brüssel . . . 28	in Berviers . . . 42
in Brügge . . . 33	in Lüttich . . . 45
in Antwerpen 40	in Seraing . . . 50
in Malines . . 41	in Gent 52

Der Unterschied zwischen Gent und Brüssel ist auffällig, er erklärt sich aus dem größeren Prozentsatz der Arbeiter in Gent. Auch in Brüssel ist das Elend groß, von 20 000 Arbeiterfamilien genießen 10 000, also die Hälfte, öffentliche Unterstützung. Es ist nicht der Hunger oder die mangelhafte Ernährung die alleinige Ursache der großen Kindersterblichkeit. Gent ist eine Fabrikstadt, in der auch die Frauen, ob verheiratet oder nicht, arbeiten, und zwar unter den verlagenswertesten Bedingungen. Es tritt hier dieselbe Erscheinung wie in England während der Baumwollkrise in den sechziger Jahren zu Tage. Obwohl die Arbeit überall flodde und der größte Teil der Arbeiter auf Armenunterstützung angewiesen war, nahm dennoch die Kindersterblichkeit ab; die Mütter hatten Zeit, sich um ihre Kinder zu kümmern. Hierzu fehlt den Arbeiterfrauen in den Fabrikstädten die Zeit, und die Folge davon ist daß der Tod die Mehrzahl der Kinder kaum nach der Geburt hinstößt. In Belgien hat sich die Herrschaft der Bourgeoisie am freiesten entwickelt; die Züchtung der Millionäre, das Ideal Bismarcks, steht dort in Blüte, aber in diesem Lande, das ein Paradies sein könnte, leben die großen Massen des arbeitenden Volkes in Elend und Unwissenheit. In der Niederhaltung des Volkes einigt Liberale wie Alerikale das schönste Einverständnis, das freilich bei dem Erwachen des Proletariats, das auch in Belgien immer weitere Volkskreise zum Selbstbewußtsein führt, bald einem jähen Ende entgegengeht.

Die Heiligkeit der Ehe wird angeblich nur von der Bourgeoisie, insbesondere von den „gut bürgerlichen“ Hausfrauen beschützt und bewahrt. Wie es darum steht, lehrt das vom „Berliner Hausfrauen-Verein“ zum Besten der „Prämierung braver Diensthboten“ am Sonnabend in der Philharmonie abgehaltene „Jahrmärktchen“, von dem wir kürzlich bereits mitteilen konnten, daß es durch Ausstellung kostümierter weiblicher Schönheiten einen besonderen Reiz erhalten sollte. Die „Bosliche Zeitung“ schreibt über das Fest: „Den Preis der Originalität trug das für diesen Abend errichtete „Standesamt für tägliche Trauungen und Ehescheidungen, bei dringendem Bedürfnis auch an Sonn- und Festtagen“ davon. Zwei würdige Richter in Robe und Barett suchten hier den Wünschen der sie umbrängenden heirats- und scheidungslustigen Paare mit möglichster Fixiertheit zu genügen. Die gerichtlichen Tagen und sonst gebotenen Erleichterungen waren freilich außerordentlich einladend. Die Gebühren betragen laut Anschlag „für Trauung 25 Pf., für Ehescheidung 20 Pf., bei nochmaliger Benutzung am selben Tage wesentlicher Rabatt.“ Bei dem vorausichtlich starken Andrang zu Ehescheidungen genügt behufs Zeiterparnis der fest ausgesprochene Wille des männlichen Teiles ohne Angabe weiterer Gründe. Urteilspruch erlangt sofortige Rechtskraft.“ Wir empfehlen der verehrlichen Kommission für das deutsche bürgerliche Gesetzbuch die Erwägung, ob sich das Kapitel von der Ehescheidung nicht in diesem Sinne amendieren ließe. Wie viel Zeit, Kosten und Umstände würden durch die Einführung solcher Paragraphen erspart.“

Würde diese Verspottung der Ehe auf dem Programm eines Arbeiterfestes gestanden haben, so würde man sicherlich ein gewaltiges Geschrei erhoben und daran allerlei Bemerkungen über die sozialdemokratische „Zukunftsehe“ gereiht haben, welche angeblich ein gleich schnelles Knüpfen und Lösen des Ehebandes gestatten soll. Die Vermutung, daß die züchtigen Hausfrauen mit dem sinnigen Scherz eine Parodie auf diese „Zukunftsehe“ beabsichtigt haben, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Das „Standesamt für tägliche Trauungen und Ehescheidungen“ paßt doch viel eher auf die „Gegenwartsehe“ der Bourgeoisie, welche nicht auf freier, d. h. durch keine äußeren Rücksichten beeinflusster Wahl beruhen, sondern meist nur um eines Vermögensvorteils, einer Karriere oder eines wolfingenden Titels willen geschlossen werden und von Rechts wegen schon an demselben Tage wieder gelöst zu werden verdienen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November 1891.

Polale Wochenplan. Schneller als erwartet ist Winter erschienen, und bis der Kalender den Beginn des Winters verkündet, kann noch manch' eine häßliche, die Ernte aufs Ärgste mißgestaltenden Sommer, der nur wenige wirklich schöne Tage zu verzeichnen hatte, nimmt ein Winter seinen Anfang, der die allgemeine schlechte Lage noch in die Höhe zu schrauben droht. Man ist auf den Winter diesmal noch gar nicht vorbereitet gewesen. Der Oktober hatte eine Reihe ungewöhnlich warmer Tage, in die man sich schon so schön hineingelegt hatte, daß man es gar nicht verstehen konnte, als in der abgelaufenen Woche der Umschwung so einfach „über Nacht“ kam. Noch weniger aber verstand man die Begleiterscheinung dieses Umschwunges, nämlich den Schnee, der am Donnerstag Vormittag sich in der allerdings etwas abnormen Form von Körnern präsentierte. Und der Wind pfliff Einem manchmal um die Ohren, daß man an jeder Gasse, die man passierte, in dem Glauben sein konnte, man befände sich an der „Majorzede“. Dort soll nämlich, wie Tatsachen beweisen, ob Sommer, ob Winter, ob schön, ob Regen, stets ein „abschwenkender“ Wind wehen. . . . Aber nein! Der Eintritt des Winters ist nicht einzig und allein von der schmerzhaften Seite zu nehmen. Denn es rollt sich dabei vor unserm geistigen Auge ein Bild ab, das soziale Gegensätze in den erschreckendsten Formen illustriert. Wenn wir daran denken, wie der Arbeiter in Kälte und Schnee im Freien ohne Dach und Fach arbeiten muß, wie viele Existenzen, die während des Sommers unter der Günst der Jahreszeit ihr dürftiges Auskommen gefunden haben, im Winter ihre Arbeit teils einstellen, teils auf ein anderes, ihnen unbekanntes Gebiet verlegen müssen, wodurch selbstverständlich eine Verminderung des Lohnes eintritt, wie ferner nach der unendlichen Mühe während des Tages, die knapp die Kosten der Ernährung einbringt, den Arbeiter fast eines die abgerackten Lasten vertragen machenden, warmen Heims eine ungeheizte und ungesunde Stube empfängt, wenn man all das bedenkt

und zu einem Resultat zusammenzieht, so wird man finden, daß solche Umstände, wenn sie zusammenwirken, wie es doch tatsächlich der Fall ist, Einem das Leben gründlich verfaulen können. Aber es genügt noch nicht, daß der Arbeiter sich sagt, er sei im tiefsten Elend. Zu der Knechtung, die er ertragen muß, kommt noch das Bewußtsein, daß es glücklichere, zufriedenerer Naturen giebt, als er. Es regt sich in ihm das Empfinden der sozialen Ungleichheit. Dann auf der anderen Seite sieht er, wie der reiche Mann, der in gar vielen Fällen das Geld einfach vergeudet, in Pracht und Wohlstand lebt, die Hand nicht rührt und obendrein spottet. Neue Erfindungen werden gemacht, Häuser wie Paläste erbaut, Kunst und Wissenschaft zur Blüte vollendet — und der arme Mann kann nicht den Nutzen der Erfindungen genießen, muß wie auf dem Sterbebette in seiner Hütte verkommen und darf sich nicht an Kunst und Wissenschaft erfreuen. Ist denn der arme Mann nur zum Leiden geboren? Darf er sich nicht einen Augenblick am großen Lebenswerk erheitern? Muß er ewig herumtasten in Nacht und Nebel, ohne auch nur ein einziges Mal einen Sonnenstrahl zu erblicken? . . . Fragen! Und nach all diesen Fragen drängt sich Einem noch die Schlussfrage auf: Sind denn die Menschen alle so schlechte Kreaturen, daß sie nur auf sich selbst bedacht sind, selbst wenn darüber ihre Mitmenschen, die doch aus dem gleichen Stoff sind, kläglich zu Grunde gehen? Diese Frage ist es, die unter den bestehenden gesellschaftlichen Prinzipien ihre Lösung nicht findet. Jeder Mensch giebt vor, auf das Wohl seiner Mitmenschen bedacht zu sein, aber die Wenigsten sind es. Die Bourgeoisie und Alle, die in ihrem Gefolge einhererschreiten, kennen nur sich selbst und keinen Anderen. Ihnen ist der Hauptzweck ihres Daseins, sich selbst Genüge geleistet zu haben, womöglich auf Kosten Anderer, keineswegs aber auch zum Wohle Anderer. Sie führen die Weisheitsregel vom Selbst-erhaltungstrieb des Menschen in konsequenter Weise durch und lassen Jeden, der sie um Hilfe anruft, ohne Rücksicht in der kläglichsten Not zurück. . . . So müßte der Arme verkommen, wenn nicht zu seiner Rettung noch Schutengel berufen wären. Was der arme Mann zur Bänderung seiner Not tun soll, was ihn vom unfruchtbaren Boden auf den grünen Zweig setzen kann, das weist ihn dieser Schutengel, der in der Sozialdemokratie seine Verkörperung findet. Wie oft und in welcher Weise sie auch angefeindet werden mag, sie wird in keiner Weise nachlassen, dieses ihr Ziel zu verfolgen und zu erreichen. Mögen die anderen Parteien in ihren „Bürgerversammlungen“, wie eine vorige Woche hier stattgefunden hat, die „Danklosigkeit ihrer (der Sozialdemokratie) Bestrebungen“ mit noch stärkerem Brustton der Ueberzeugung, als es geschehen, konstatieren, mögen diese „ehrenwerten Leute“ ihre eigenen Ziele, die auf nichts weiter als auf die Ausbeutung des Proletariats hinauslaufen, als das Evangelium der Zukunft ausposaunen, die Sozialdemokratie wird ungeachtet solcher Geminnisse ihr Streben weiter verfolgen, das gedrückte Volk klassenbewußt zu machen und ihm bessere Existenzen zu verschaffen. Unentwegt wird sie auf dies Ziel lossteuern, das je eher, desto besser erreicht werden muß. Darum mögen sich alle Ausgebeuteten und Unterdrückten ihr zugesellen, um sie in ihrem Streben nach Kräften zu unterstützen!

W. G.
Zum Unfall-Versicherungs-Gesetze. Das Gesetz gestattet den Berufs-Genossenschaften bis zum beendigten Verfahren die Verunglückten in einem Krankenhaus unterzubringen, aber nicht eine Operation irgend welcher Art im Interesse der Heilung oder um die Erwerbsfähigkeit zu erhöhen zu erzwingen und sind die Fälle nicht selten, bei welchen die Berufs-Genossenschaften auf die Weigerung zur Vornahme einer Operation stoßen, wozu leider oft Trägheit der Beweggrund ist. Es wird die Frage sein, ob nach dieser Richtung hin das Gesetz nicht einer Abänderung bedarf; bis dieselbe erfolgt, können die Genossenschaften jedoch die Unterstützung der zuständigen Gerichte beanspruchen und es ist erfreulich, diese zu finden. Zu dem Behufe bringen wir aus einem desfallsigen Erkenntnis die Begründung nachstehend zur allgemeinen Kenntnis. — Der Arbeiter A. — U. R. 3105 — geriet am 18. Mai 1888 mit dem rechten Fuß in die Messer des Thonschneiders. Er wurde hierbei derart verletzt, daß ihm der rechte Fuß in der Fußwurzel abgenommen werden mußte. Nach Beendigung des Heilverfahrens hatte die Genossenschaft für den Verletzten zunächst einen künstlichen Fuß und dann einen Stelzfuß beschafft, damit A. sich dieser Hilfsmittel unter ärztlicher Anleitung zur Hebung seines Körperzustandes bedienen. A. verhielt sich diesen Versuchen gegenüber indessen ablehnend, indem er vorgab, daß ihm das Tragen künstlicher Gliedmaßen Schmerzen verursache. Da diese Behauptung des Verletzten von ärztlicher Seite für unbegründet erklärt

wurde, so setzte der Genossenschaftsvorstand die bisherige Vollrente des Verletzten auf eine solche für 50 pCt. Erwerbsbeschränkung herab. Gegen den bezüglichlichen Herabminderungsbescheid legte K. das Rechtsmittel der Berufung ein, welche jedoch unter dem 1. September 1890 von dem Schiedsgericht der Sektion I zurückgewiesen wurde. Das Urteil des letzteren, gegen welches der Verletzte den Rekurs erhoben hatte, wurde vom Reichs-Versicherungsamt unter dem 15. April 1891 mit folgender Begründung bestätigt: „Wenn auch der Besitz des dem Kläger von der Beklagten gewährten Stetzfusses noch nicht ohne Weiteres die Erwerbsfähigkeit des Klägers erhöht und wenn auch der Kläger im Gebrauche dieses Stetzfusses noch nicht hinreichend geübt sein mag, so ist doch auf Grund der zuverlässigen Atteste des Dr. Heidenhain zu Marienwerder vom 13. April, 28. Juni und 1. November 1889, in Verbindung mit dem Atteste des stellvertretenden königlichen Kreisphysikus Dr. Strauß dortselbst vom 12. August 1890, welche vom Schiedsgericht zutreffend gewürdigt worden sind, für erwiesen zu erachten, daß der Kläger sich beharrlich und ohne ersichtlichen Grund der ihm durch die Beklagte dargebotenen Möglichkeit, die ihm verbliebenen Gliedmaßen in geeigneter Weise zur Arbeit zu verwenden, entzogen hat und noch entzieht. Der Kläger darf jedenfalls diejenigen ärztlichen Maßnahmen durch Widerspenstigkeit nicht vereiteln, welche keinerlei Gefahren für ihn bedingen. Seine Behauptung, daß es ihm nicht möglich sei, an dem schlecht verheilten Fußstumpfe irgend ein künstliches Glied anzulegen, steht in direktem Widerspruch zu dem ärztlich festgestellten objektiven Befund, wonach der zurückgebliebene Stumpf mit guter fester Narbe und gut ausgehenden bedeckenden Weichteilen, an denen nichts Krankhaftes nachzuweisen, versehen ist, während andererseits die Stelle des Unterschenkels unterhalb des Knies, welche den Stützpunkt auf dem Polster des Stetzfusses abgiebt, auf Druck sich nicht als schmerzhaft erwiesen hat. Wenn der Kläger trotzdem die Benutzung des Stetzfusses beharrlich verweigert, so konnte die Beklagte mit Recht die Ueberzeugung gewinnen, daß der Kläger, da der Fall in seinen Folgen als abgeschlossen zu betrachten ist, bei zweckmäßiger Anwendung des Stetzfusses seine Erwerbsfähigkeit teilweise wiedererlangt hat. Es war daher auch die Annahme der Beklagten, daß in den Verhältnissen, welche für die Feststellung der Entschädigung maßgebend gewesen sind, eine wesentliche Veränderung im Sinne des § 65 des Unfallversicherungs-Gesetzes eingetreten sei, gerechtfertigt. Wenn sie hiernach die dem Kläger zu gewährende Entschädigung auf 50 Proz. der Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit herabgesetzt hat, so unterliegt diese Festsetzung keinem Bedenken und es war deshalb der Rekurs zurückzuweisen, ohne daß es einer nochmaligen Untersuchung des Klägers bedurfte.“

Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Der Arbeiter Petrus Osmig, welcher bei der Umgehungsbahn beschäftigt ist, überschritt am 28. v. Mts. das Eisenbahngleis auf dem Bahnhof Brodau in dem Augenblick, als ein Arbeitszug angefahren kam. Er wurde von demselben erfaßt und überfahren und trug neben einem Bruch des linken Beines und einer schweren Verletzung am Kopfe eine Zerreißen des rechten Beines davon, dessen Amputation bei der Einlieferung des Verunglückten in das Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder sofort erfolgen mußte. Die erlittenen Verletzungen waren jedoch so schwerer Art, daß Petrus bereits am 30. v. Mts. verschied.

Verunglückungen bei Maschinen. Der 9 Jahre alte Sohn eines Gutsbesizers in Meleschowitz, namens Richard Seiffert, spielte an einer Dreschmaschine; hierbei wurde er von einem Zahnrad erfaßt und erlitt eine so schwere Verletzung der rechten Hand, daß die Amputation eines Fingers nötig wurde. — Der Arbeiter Heinrich Gerske aus Goldberg bei Wissa geriet mit der linken Hand in eine Maschine und trug eine Zerreißen zweier Finger davon. — Dem Knecht Heinrich Rathmann aus Grünöche wurde von einer Maschine, von der er erfaßt worden war, die linke Hand zerrissen.

Jugendliteratur. Was man unter der Jugendliteratur zu verstehen hat, die als „geistige Speise“ der lernbegierigen Jugend an höheren Bildungsanstalten mitunter vorgelesen wird, zeigt ein Blick in manche Kataloge von Schüler-Bibliotheken. Selbst unsere klassisch verbildeten, bleichen Gymnasialisten finden an dieser Lektüre ganz und gar keinen Gefallen. Die erste und wichtigste Stelle nehmen die Sagen und Erzählungen des klassischen Altertums ein. Der Schüler lernt hier, mit ausführlicher Breite geschildert, das sittenlose Leben und Treiben der alten Heiden, sowie die widerwärtigen Ehe- und Liebesverhältnisse der Zeus und Herkules, das blutige, kampfesfrohe Leben und Treiben der unsterblichen Helden kennen. Auch der historische Teil des Altertums ist stark, ja sehr stark vertreten.

Nicht minder als in Altertum „macht“ das Intelligenzgeschicht auch in Patriotismus. Daß der Schüler natürlich nicht erfahren darf, daß es ein Jahr 1848 oder gar 1789 gegeben hat, finden wir dort ganz selbstverständlich. Im Uebrigen versteht man die Schüler in einen wahren Glückstaumel über jene Gnade, der er die Verfassung des Vaterlandes und alle Wolltaten des Lebens und der Schule zu verdanken hat. „Schön ist's den Tod für's Vaterland zu sterben“, das ist die Quintessenz der historischen Weisheit, welche in diesen Scharteln gepredigt wird. In dem geographischen Teile erfährt der lernbegierige Jüngling, wie es in Europa, speziell im lieben Deutschland, vor etwa 20-40 Jahren ausgesehen hat. Denn niemals wird mit den alten ehrwürdigen Stammgästen der Repositorien aufgeräumt. Neuerdings gehören die Entdeckungsreisen und Missionsfahrten und eingehende Schilderungen der herzerfrischenden Blutarbeit auf den deutschen Kolonien zur Tagesordnung. In der Rubrik: „Schöne (?) Litteratur“ herrschen in den Mittelklassen jene Bücher vor, welche in Nr. 252 der „Vw.“ so trefflich gezeichnet sind. In den oberen Klassen hat man sich zu Schiller, Goethe, Lessing u. dgl. ungefährl. „Klassikern“ aufgeschwungen. Einen Heike, Börne, Herwegh oder gar einen Realistiker der Neuzeit darf ein klassisch gebildeter Jüngling überhaupt nicht ohne schamhaftes Erröten nennen hören. Das sind ja keine „alten Kriechen“. Die naturwissenschaftliche Abtheilung mancher Schülerbibliothek hat das Verdienst, noch keine jugendliche Seele vom Glauben abspenstig gemacht zu haben. Sie ist nämlich — bis auf einige alberne Jagd-, Wald- und Feldgeschichten — fast gar nicht vorhanden! — Und mit solchem Kram will man der wissenschaftlichen und politischen Aufklärung, die auch an gewissen vorständlichen Bildungsanstalten sich immer mehr verbreitet, entgegenzutreten! Und wenn Kreise, welche nicht um Regierung und Kirche untertanigst herumschwänzeln, endlich es sich angelegen sein lassen wollen, der Jugend eine gesunde, dem Zeitgeist entsprechende Lektüre zu verschaffen, dann beginnt im Lager der Reaktion entrüstetes Aufgeschrei! Die Herren wissen wol, warum.

Eintritt der Winterkälte. Am letzten Tage des verflossenen Monats ist noch volle Winterkälte eingetreten und das Thermometer bereits einige Grad unter den Gefrierpunkt gesunken. In Folge dessen war Reif gefallen und auf den Gewässern, wie z. B. am Schlunge, hatte sich an den Rändern Eis gebildet; leichtere Tümpel c. waren bereits mit einer dünnen Eisdecke überzogen.

Die Abholung der Militär-Papiere (Loosungs-Landsturm-, und Ausmusterungschein) erfolgt von den Militärpflichtigen in sehr saumseliger Weise, so daß noch eine große Anzahl im Militär-Bureau — Schubbrücke 49, Zimmer 32 — lagern. Bemerkt wird, daß nach § 107 der Wehr-Ordnung jeder sein Militär-Papier in Händen haben soll.

Festgenommene Einbrecher. In der Nacht vom 30. bis 31. d. M. wurde beobachtet, wie sich zwei Männer in das Haus Ohlauerstraße 65 einschlichen. Es wurde sofort ein Polizeibeamter herbeigerufen. Dieser begab sich in das Haus und fand daselbst die Eingangstür zum Weinfeller erbrochen. In dem Keller versteckt wurden der Schlosser Karl S. und der Haushälter Johann H. aufgefunden und in Haft genommen. Später wurden an dem Tatort fünf Dietrich vorgefunden. Zwei Flaschen Wein hatten die Diebe bereits entwendet und vor die Kellertür gestellt.

Stiftungsfest. Am Sonnabend, den 31. Oktober, Abends, beging der Verein der Maler und verwandter Berufsgenossen (Filiale 1) in den Räumen der „Konfordia“ sein erstes Stiftungsfest. Mitglieder mit ihren Familien und andere Gäste waren zahlreich erschienen und folgten den Ausführungen der einzelnen Programmnummern mit regstem Interesse. Die Chorlieder wurden gut zu Gehör gebracht und dankbar aufgenommen; die komischen Nummern lebhaft beklatscht. Unter letzteren müssen neben dem Piccolo-Theater noch die Konzert-Schnellzeichner Gebrüder Bachmann rühmlich erwähnt werden, die durch ihre grotesken Karikaturen wahre Heiterkeitsstürme hervorriefen. Die Schnelligkeit, mit welcher sie „arbeiteten“, war oft überraschend. Die Palme des Abends gebührt jedoch dem Mundharmonikavirtuosen Herrn Zander, der auf seinem unscheinbaren Instrumente Opernarien, Volkslieder u. s. w. in genialer Weise zu Gehör brachte. Ihm wacker zur Seite stand Herr Klamm mit einem gleichen Instrumente. Die Vorträge beider Herren bei Bitherbegleitung machten einen außerordentlich günstigen Eindruck und würden wir uns stets freuen, dieser Programmnummer auch bei anderen Arbeiterfesten zu begegnen. Neben dem unterhaltenden Teile wurde auch des Ernstes nicht vergessen. So hielt der Vereinsvorsitzende eine Festrede, in welcher er eine Parallele

zog zwischen der mittelalterlichen Produktionsweise und der Großindustrie der Neuzeit. Er betonte, daß die festgebende Organisation ihre ersten Ziele nur erreichen könne, wenn sie alle Angehörigen ihrer Branche umfasst und forderte zur Einheit und regen Beteiligung an den Vereinsgeschäften auf. Auf dem Gebiete des Unterstütingswesens ist es ganz besonders die Wanderunterstützung, sowie, damit Hand in Hand gehend, die Regelung der Herbergsfrage, die sich der Verein angelegen sein läßt. Es sei nicht genug, über den schlechten Geschäftsgang zu klagen, man müsse auch Sorge dafür tragen, daß die Arbeiter nicht allein von den Folgen desselben betroffen werden und das könne man nur, indem man aus allen Kräften die Organisation stärkt und weiter ausbaut. Die Vereinigung nur allein könne den Arbeiter gegen den Ansturm des Kapitalismus wirksam schützen, daher gelte sein Hoch dem Verein der Maler und verwandter Berufsgenossen. Begeistert stimmten die Anwesenden dreimal in dasselbe ein und wir wünschen und hoffen, daß der festgebende Verein im zweiten Jahre seiner Tätigkeit die Wehrzahl der Fachgenossen in sich fassen möge, auf daß er seinen hohen Zielen um so erfolgreicher nachstreben könne. — Nach Erledigung des Programms fand ein Tanzchen statt, welches sich sehr anmuthig gestaltete und erst in später Stunde sein harmonisches Ende fand.

Diebstähle. Aus der Schlafstube zweier Bäcker-gesellen auf der Mariannenstraße wurde in den letzten Tagen eine silberne Remontoiruhr, Nr. 41 129, eine silberne Cylinderruhr, Nr. 54 728, ein grauer Sommerüberzieher und 3 weiße Hemden gestohlen. — Von einem am Blücherplatz stehenden Wagen wurde am 28. Oktober d. J., während der Kutscher mit Abladen beschäftigt war, ein 11 Kilo schwerer Kesselkorb gestohlen, dessen Inhalt aus Wäsche besteht. — Ferner wurde von einem Handwagen, der in der Nähe des Freiburger Bahnhofes stand, ein 5 Kilo schweres Paket, seibene Vorden enthaltend, entwendet. Das Paket ist V. S. 945 gezeichnet.

Verhaftungen. Am 31. Oktober d. J., Vormittags, wurde im Peltgarten ein Baueleve festgenommen, welcher seinem Prinzipal in Berlin 200 Mark unterschlagen hatte und mit dem veruntreuten Gelde flüchtig geworden war. — Am demselben Tage wurde eine Waschfrau verhaftet, die in der Nacht vom 29. bis 30. Oktober d. J. in der Wohnung eines Arbeiters in Briggittenhal eingebrochen war und dort zwei wertvolle Deckbetten gestohlen hatte, welche sie bei einem Tröbler auf der Sternstraße für 7 Mark veräußert haben will.

Selbstmord. Am gestrigen Sonntag, Nachmittags gegen 4 Uhr, bemerkte eine ältere Frau auf dem St. Laurentius-Kirchhofe unweit der Mauer, welche an die alte Ober grenzt, eine männliche Leiche. Der Mann hatte durch Erhängen einen früheren Tod gesucht. Jedenfalls muß der Strick gerissen sein, welcher an einem Baum, der an einem Grabhügel steht, befestigt war, denn der Leichnam lag mit dem Gesicht auf dem Grabe. Nachdem ein Schutzmann herbeigeholt wurde, stellte derselbe fest, daß der Entseelte Wilhelm Krause heißt und wie aus den Papieren zu ersehen, Schmied war; ferner konnte konstatiert werden, daß derselbe bis zum 24. Oktober auf dem Lehnbaum gearbeitet hat. Gefunden wurde außer den Papieren noch ein neuer Zollstock und ein halber Geld war keins vorhanden. Den Ueberzieher und den Hut hatte er vorher auf das Grab gelegt. Aus der Kleidung konnte man ersehen, daß es ein rechtschaffener Arbeiter war, welcher auf diesem leider nicht mehr ungewöhnlichen Wege dem irdischen Jammertale, in dem bekanntlich kein Noistand herrscht, Balet gesagt hat. Er ruhe sanft. R.

Journalistische Exzesse. Ueber die Versammlung im „Volksgarten“ ist die bürgerliche Presse Breslaus ganz aus dem Häuschen gekommen. Wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir von der politischen Schulung derselben niemals eine besonders hohe Meinung hatten. Die Art und Weise ferner, wie die Sozialdemokratie von den hiesigen Zeitungen „geistig“ bekämpft wurde, trug auch keineswegs dazu bei, uns irgend welche Achtung abzunötigen — wir erinnern nur an den einen einzigen Fall von dem „sozialistischen Agitator“ in Reife. Ein tiefer Ekel übermaunte uns vor diesen Wahrheitshelden, die, aller Scham bar, jene infame Lüge trotz unserer Richtigstellung doch weiter verbreiteten. Was diese zeitungsschreibenden „Ordnungs“-Männer sich aber seit der letzten Volksversammlung geleistet, das geht schon über die Gutskür. Wir sind einfach verblüfft von dem unsauberen Konglomerat von Verdrehungen, Lügen und — last not least — albernen Mutmaßungen und Schlussfolgerungen, die wir da zu lesen bekommen. In welchen Varianten die einzelnen Blätter aber auch dieses für sie so dankbare Thema behandeln — darin sind sie alle einig, daß jetzt die Dreslauer Sozialdemokraten zum Allermindesten „gespalten“ sind. Wer wollte es wol bezweifeln, daß hier

**Leser- und Diskussions-Club
„Freiheit“.**

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's Local, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Am 3. d. Mts. ist folgende Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Der Untergang des Handwerks“.
2. Discussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Auch ist es erwünscht, dass die noch rückständigen Beiträge beglichen werden, da nächsten Vereinsabend die General-Versammlung stattfindet.

Der Vorstand.

NB. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

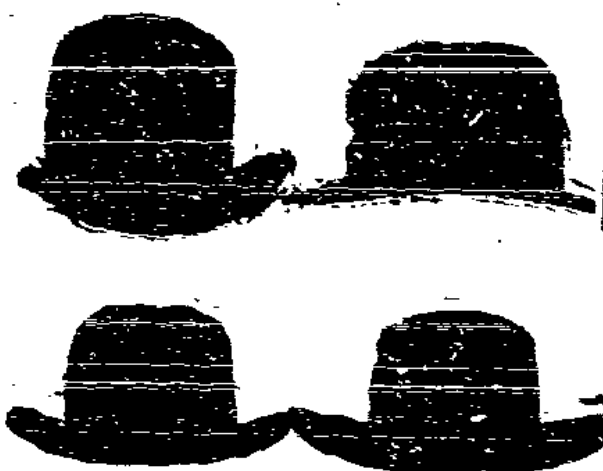
**Sozialdemokratischer Leser- und Diskussions-Club
„Solidarität“.**

Mittwoch, den 4. November, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslocal Lehndamm 28 (Sdaho).

Tages-Ordnung:

1. Die Taktik der Partei in allgemeiner und lokaler Beziehung. Referent: Druss Geiser.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.



Facon Korona, Facon Demokratenhut.

Ich empfehle: Facon Demokratenhut, grau und schwarz, weich, mit 10 cm. Rand 5 Mk., mit 12 cm. Rand 5,50 Mk.
Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr fleißig, 3,50 Mk. und 4,50 Mk. **Auf zur Wahl!** mit leicht gebogenem Kranz in allen Farben 4,50 Mk., hochfein elastisch, 5,50 Mk. **Expatriierung,** mit ganz flachem Rand 5 und 6 Mk. Jeder Hut ist innen mit der Photographie eines verstorbenen Kämpfers versehen.

Ferner empfehle ich: **Seidenhüte,** (Zylinderhüte) à 4,50 Mk. bis 7 Mk. Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Zentimetern. Für schöne Ausführung leihe ich Garantie. Preiscontant steht zu Diensten. **Sämtliche Hüte sind mit Arbeiter-Kontrollmarke versehen.**

Aug. Heine, Hutfabrik.
Halberstadt.

Kunst-Ausstellung.

D. R.-P. 55625.
Albrechtsstr. 52, Eing. Schuhbr. 70.
Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Standuhren, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachfälle, Uhren, Kleidungsstücke kaust u. zahlt die höchsten Preise **Trowe, Oderstraße 18/19.**

Künstl. Zähne in Gold und Kaupfisch.

Wunden. Schmerzlose Zahn-Operationen. Zahnreinigung. Zahn-Operationen in einer Stunde.
W. Dregor, Matthiasstraße 98, vis-à-vis d. Oberthorn.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

empfehle ich: **Freiburg, Uhnmacher** Michaelis, Uhnmacher.

Gesundheits-Malz-Caffee.

Fabrikant: Carl Nitsche, Wünschelburg.

Das Beste und billigste Fabrikat.
Niederlagen durch Plakate kenntlich.

Fabrik-Depôt in Breslau: Burgfeld 20.

Geehrte Hausfrau!

Verlangen Sie gefl. in allen Colonialwaaren-Handlungen und Butter-Geschäften nur

Elässische Süßrahm-Cafel-Margarine
Centrifugen-Waare

Marke „Rhein“

wenn Sie Garantie für reinstes und reinste Qualität, also vollständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

Arac, Rum und Cognac

selbst importiert, in allen Preislagen, en gros & en detail.

f. Original- und Tafel-Liqueure:

Anaberg, Mandarinen-Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao

Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen

Johannisbeerwein, selbstgekeltert, ohne jeden Spiritusatz

La. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Hirsch- und Zitronen-Syrah, Eispilz, f. Wein- und Erdbeer-Syrah, f. Tafelmuschel

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

Rohtabak! Rohtabak!

Eröffnung!

Um den Wünschen unserer werthen Kundschaft in Schlesien entgegenzukommen, errichten wir am 1. November d. J. ein Rohtabaklager an hiesiger Plage

Carlstraße Nr. 30,

„Gold. Hirschen“

damit Detailverkauf verbindend.
Für das uns bis jetzt entgegengebrachte Vertrauen danken wir bestens, indem wir gleichzeitig bitten, auch das neue Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Mit Hochachtung

Dresden, Seydel & Junghans, Breslau, Carlstr. 30.
Breitestr. 7.

200 Jaquetts in den neuesten Facons,
100 Paletots neuestes Modell, halb- u. ganz anliegend, m. Blüsch-
Stimmer-, Astrachan- u. Wärbefah 6, 7, 8, 9, 10, 12—15 Mk.

Düffel- u. Plüsch-Jacken 2,50, 3 u. 3,50 Mk.

Fertige Costume nach neuest. Modellen gefertigt, 10, 12, 14, 15, 17, 18 1/2 - 30 Mk.

Kinderkleider in Tricot und Wolle, in allen Größen reich sortirt, 1,50 — 8 Mk.

ferner empfehle die neuesten Kleiderstoffe carrirt, gestreift, genoppt u. glatt, 3/4 breit, Nr. 50, 60, 70, 80, 1 Mk., 1,20—2 Mk.; reich sortirtes Lager in Bettbezüge u. Zulett, Bettdecken, Tischdecken, Handtücher, Säuerstoffe, Gardinen, sowie noch hunderte in dieses Fach schlagende Artikel zu noch nie dagewesenen, billigen Preisen.

S. Leuchtag, Breslau

55, Schmiedebrücke 55, Ecke Kupferschmiedestr.

Vorziger dieses erhält 3 % Mt. Rabatt.

Nur für Natur

Begle August Sympathie,
Er verliebt sich darum schleunig
In die blonde Maid Marie,
Aber sie sagte: Wie,
In solch' Anzug willst sein?
Erst bei Kurvig
Equipir Dich
Und dann werd ich
Ewig Dein!

Herren - Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren - Eskimo- Diagonal-Blousons mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst- Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter- Jaquetts v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorz. Schnitt in allen erdenl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaftesten Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten befestigten Sachen. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert.

**Salo Hurtig
Breslau**

Kupferschmiedestraße 50/51 part., 1. und 2. Etage.

Hurrah!

Beim Genossen Cramer in Neuzals ist ein kleiner Sozialdemokrat da.

Seine Freunde.

**Benno Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52**

- empfehle:
- | | |
|----------------------------------|--------------|
| Trod. Draniens. Kernseife | 25 & |
| „ Balmseife | 24 „ |
| „ Schwegger | 21 „ |
| „ Parf. 1. | 21 „ |
| „ Parf. 2. | 15 „ |
| Soda Pfd. 5 & 10 Pfd. | 37 „ |
| Seifenpulver | 9 und 18 „ |
| Amerik. Petroleum | à Liter 18 „ |
| Frank-Coffee | 6 „ |
| Gut Koch, Linsen 10, 12 und 20 „ | „ |
| „ Bohnen u. Erbsen 8 u. 12 „ | „ |
| Weis und Graupe | 14 „ |
| Sirise | 16 „ |
| Wiener und Halbgries | 18 „ |

Caffee, täglich frisch, das Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80,
27 Pf. das Pfd. besten weißen Farin, alle übrigen Artikel zu enorm billigen Preisen.

Benno Neumann, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe meines

Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäfts

J. Schönfeld

No. 19, Schmiedebrücke No. 19.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Kunert, Böhmlenauer 1. — für den lokalen und provinziellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 14c III. — für den Inseraten-Teil: E. Jahn. — Expedition: Reichenbergstraße 61. — Verlag von D. Schäß. — Rotet ausdruck von Th. Schäß. — Sämtlich in Breslau.